Frauenzeitung für die Provinz Sachsen

MITTELDEUTSCHE FRAUENZEITUNG

ORGAN DES FRAUENVERBANDES DER PROVINZ SACHSEN, SITZ MAGDEBURG (GESCHAFTSSTELLE DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE)

ORGAN DES VERBANDES HALLISCHER FRAUENVEREINE

44. JAHRGANG 26. Oktober 1932 BEILAGE DER HALLISCHEN NACHRICHTEN NUMMER 252 SEITE 13

Die Frau als mütterliche Frau handelt immer zum Du, fühlt sich dem Du immer verantwortlich, erkennt in ihm immer den Anspruch Gottes und behält ihm gegenüber doch ihre Freiheit und Ueberlegenheit.

Marianne Beth.

Frauenbriefe einst und jetzt

Von E. Tanger.

Es gab eine Zeit, in der das Briefeschreiben zu einer Kunst geworden war. Was sind das für Briefe, die wir von Goethes Mutter, von Bettina von Arnim, von Jenny von Pappenheim, von der Mutter Feuerbachs, haben! Kunstwerke zum Teil, in gepflegtem Stil, aus gepflegtem Denken heraus. Abbilder ihrer Zeit, — des geruhigen Lebens, das Muße schenkte zum Sinnen, das zierlich denken, reden und schreiben ließ, in dem an schöngeistigen Abenden im Heim Dichtung und Musik eine gastliche Stätte fanden. Diese Briefe zeichnen sogar das äußere Bild der Schreiberin, bis zu Hängelocken, Reifröcken und Schnebbentaille, aber zugleich auch etwas von ihrem Wesen, ihrer Eigenart, so daß noch nach Jahren und Jahren sich beim Lesen ihr Wesensbild aus den Blättern hebt, wie schwarze Silhouetten von weißem Grund. Und ist es nicht vielleicht das Fehlen dieser Eigenschaft, das die Frauenbriefe unserer Zeit manchmal so inhaltslos macht? Freilich werden manche sagen: Gebt uns das geruhige Leben, die leichteren Lebensverhältnisse von damals, und wir werden die Kunst des Briefschreibens wieder lernen! Nun: Zurückschrauben läßt sich keine Entwicklung, es heißt nur, mit ins Neue hinübernehmen, was des Mitnehmens wert war. Die obenerwähnten Frauenbriefe sind von Frauen geschrieben, welche auf den Höhen des Lebens standen. Und ich zweifle nicht, daß es auch heute noch genug Frauen gibt, die, von den Sorgen des Alltags entlastet, noch Briefe schreiben können, in denen „etwas steht".

Die Berufstätigkeit der Frau und erschwertes Hauswesen sind schuld, daß die Kunst des Briefschreibens nicht mehr so auf der Höhe ist. Der Beruf erfordert einen ganzen Menschen, erschöpft ihn aber auch. Selten ist die Spannkraft nach der beruflichen Tätigkeit noch groß genug zum brieflichen Gedankenaustausch. Dieser beschränkt sich dann auf das nötigste, der Mitteilung alltäglicher Dinge, auf das „Oft Nachrichtgeben" — letzten Endes auf die früher nicht vorhandene Postkarte!

In ewigem Rhythmus steigt und fällt alles. In unseren rastlosen, die höchsten Leistungen auch von den Frauen erfordernden Tagen würden die Frauen, die in still-beschaulicher Zurückgezogenheit ungestählt in weichen Träumereien ihre Briefe schreiben wollten, vom Leben bald unterjocht werden. Sie in unsere Zeit hineinzudenken, ist ebenso ein Unding, wie die berufstätige Frau, die ihr Leben selbst in die Hand nimmt, eine Tennismeisterin oder eine Meisterschwimmerin, hineinstellen zu wollen in die Zeit der Freundschaftstempel, der Musenalmanachs und Blumenkränzchen!

Eine Geschmacklosigkeit kannte man früher nicht, weil es sich technisch verbot: den mit der Maschine geschriebenen Frauenbrief! So gut sich für alle geschäftlichen Mitteilungen die Schreibmaschine eignet, so unpersönlich wirkt sie beim familiären Brief. Der letzte Rest von Persönlichkeitsausdruck geht mit ihr noch verloren. Mensch und Handschrift gehören zusammen, sie vereinigen sich zum Ganzen. Nur Frauen mit sehr unleserlicher Handschrift handeln rücksichtsvoller, wenn sie die Maschine benutzen. Doch sollte man sich mit seiner Schrift wohl so in der Gewalt haben können, daß man ihre Eigenart nicht ausarten läßt!

Obwohl sich die Zeiten gewandelt haben, sollten wir doch das Gute mit in die unsere herübernehmen, daß wir in unseren Briefen keine Oede und Leere aufkommen lassen. Ein Frauenbrief, dem ein Stückchen der Wesenheit der Schreiberin entströmt, wie ein feiner Duft, wird stets wie ein liebes Geschenk anmuten.

Haustochter und Stütze

Familienanschluß oder nicht? — Drei Hausfrauen haben das Wort

Die Frage: Familienanschluß oder nicht? hätte in früheren Zeiten gar nicht aufgeworfen werden können. Denn der ganze Lebenszuschnitt ruhte auf dem Hause und in der Familie, die in patriarchalischer Weise alle Glieder des Hauses in einem starken Interessenkreise umschloß.

So kannte man damals auch unsere „Haustochter" und „die Stütze" nicht, diese Verlegenheitsschöpfungen einer Zeit, die noch nicht tapfer genug war, zuzugeben, daß die Familie ihre Glieder nicht mehr zu tragen vermochte, die noch zu eng war, der unverheirateten Frau das Recht auf den Beruf zuzugestehen, die das Mädchen aus besserer Familie in den „Familienanschluß" kettete und dem „Fräulein" ein verlegenes Mäntelchen von „nicht nötig haben" umhing.

Hat sich darin inzwischen viel geändert?

Es liegen uns hier die Meinungsäußerungen von drei Hausfrauen vor; jede versucht, die Stellung der gehobenen Hausangestellten zu klären. Ueber alle Meinungsverschiedenheiten hinweg gilt wohl das Eine: Es ist die Aufgabe aller Frauen, daran mitzuarbeiten, daß der gebundenen Haustochter, dem „Fräulein", zwischen zwei Gesellschaftsschichten die eindeutige, klare Stellung der Berufsfrau nicht vorenthalten bleibe.

Fräulein Martha

Sie heißt nicht immer Martha. Oft trägt sie auch andere Namen. Sie ist 26 oder 27 Jahre alt, und seit ihrem sechzehnten Jahr in Stellung im Haushalt. Zuerst ging sie als Haustochter, später rückte sie zur „Stütze" auf, wurde von Martha zu einem „Fräulein Martha". Sie versteht jetzt, selbständig zu arbeiten, weiß alles richtig anzufassen — vom Putzen, Scheuern, über Backen und Einmachen bis zum Schneidern und zur Einteilung des Wirtschaftsgeldes auf die sparsamste Weise. Fräulein Martha ist von Herkunft das, was die Herrschaften ein „besseres Mädchen" nennen. Ihre Eltern lebten in geordneten, wenn auch bescheidenen Verhältnissen, Martha sollte einmal einen guten Beruf erlernen. Aber da kam die Nachkriegszeit, die Inflation, und alles wurde anders.

Das war vor 10 Jahren. Jetzt verfügt Fräulein Martha über eine Anzahl recht guter Zeugnisse. Ueberall hat sie zwei bis drei Jahre gedient. Man hat sie gern im Haus, man ist angenehm berührt von ihrem stillen, anspruchslosen Wesen, von ihrem sich stets gleichbleibenden Fleiß. Manchmal hoffte sie, hier oder da eine Art „Zu-Hause" gefunden zu haben, mit zur Familie zu gehören. Man hängt an Kindern, wenn man sie längere Zeit betreut hat, man hängt auch an den Erwachsenen, wenn sie Rücksicht üben gegen die Hausangestellte, Interesse zeigen — und wenn die eigenen Eltern nicht mehr leben.

Fräulein Martha geht, bei allem Pflichteifer, durchaus nicht restlos auf im Reich des Praktischen, der häuslichen Sorgen. Sie sehnt sich, ihre Schulbildung zu erweitern. Wenn sie „Ausgang" hat, nutzt sie die Abende gern zum Besuch eines Kursus an der Volkshochschule, hört Vorträge und scheut nicht einmal nach der langen Tagesarbeit davor zurück, sich in den Abendstunden mit der Erlernung einer fremden Sprache zu plagen. So gern möchte sie vorwärts kommen, sich bilden. —

Trotz ihrer siebenundzwanzig Jahre hat Fräulein Martha keinen Freund, hat auch keinen gehabt, so unzeitgemäß, so unwahrscheinlich dies klingen mag. Nicht etwa, daß Fräulein Martha die Männer verschmäht, sie von vornherein, grundsätzlich ablehnt, wenn sie auch nach außenhin so tut, als ob . . . Die Wahrheit ist: sie fand keinen Freund, so sehr sie sich auch heimlich sehnte nach Einem — einem einzigen Menschen, der ihr ganz gehören würde, dem sie ganz gehören dürfte. Die Männer, denen sie begegnete, von denen sie hier und da angesprochen wurde (sie ist ein wirklich hübsches Mädchen) — diese Männer mochte sie nicht. Mehr noch: sie fürchtete sich vor ihnen. Man fühlte, daß sie es nicht ehrlich mit einem meinten. Fräulein Martha begegnete in den Häusern, in denen sie diente, auch anderen Männern, denen sie hätte gut sein können, denen man — das fühlte sie — vertrauen durfte. Aber diese kamen nicht in Betracht, denn wenn man sie auch „Fräulein" rief, wenn man sie auch als „Stütze" in den polizeilichen Meldelisten führte, sie war doch nur ein Mädchen, mit dem man wohl plaudern und nett sein konnte für ein Viertelstündchen, aber mit dem sich keiner von diesen Männern ernsthaft abgab.

Ist es verwunderlich unter diesen Umständen, daß Fräulein Martha mit den Jahren ihr inneres Gleichmaß verliert? Daß Tage kommen und sich manchmal schon zu Wochen reihen, an denen sie stumm, in sich verkrochen, mit verweinten Augen am Kochherd steht, durch die Stuben geht — daß sie beginnt, ein wenig bitter zu werden in ihrem Empfinden, ein wenig sauertöpfisch!?

Man mag sie nun nicht mehr so gerne um sich haben wie in den früheren Jahren, in denen von „gleichmäßig freundlichem Wesen" in allen Zeugnissen zu lesen war. „Ehrlich, tüchtig, von unermüdlichem Fleiß, versteht perfekt zu kochen, selbständig, sparsam, zuverlässig" — das alles kann und muß man ihr auch heute noch bescheinigen. Aber man kann doch einer so guten Hausangestellten nicht in ihr Zeugnis schreiben, daß sie launenhaft, schwierig im Umgang ist — daß an diesen Eigenschaften das häusliche Zusammenleben scheiterte!? „Brummig" nennen es die Duldsamen unter den Herrschaften, „unleidlich" die Gestrengen.

Aber in Wahrheit ist sie nur unglücklich. Seltsam, daß keiner es merkt, keiner zu helfen versucht. Unglücklich, verstoßen — zwischen den Klassen, zwischen den Ständen — verloren, entfremdet, hier und dort.

Fräulein Martha — Sie verstehen nun, daß sie nicht immer Martha heißt — das ist nicht *ein* Schicksal, das ist, in zahllosen Anwandlungen — das Schicksal von vielen!

schle.

Der teuer bezahlte Familienanschluß

Eine Haustochter ist durch kein Gesetz geschützt. Häufig ist sie noch nicht einmal in einer Krankenkasse. Denn nach außen hin ist ihre Arbeit ja kein Beruf. Daher wissen auch die öffentlichen Behörden meist recht wenig von ihr. Sie werden nicht auf dem Arbeitsnachweis gesucht, sondern durch Inserate oder „Empfehlung".

Jede gut gestellte Familie hatte früher ihr Dienstmädchen, für die Kinder häufig noch ein „Fräulein". Wurde schon von dem Fräulein alles Mögliche verlangt (wissenschaftliche Fähigkeiten, Klavierspielen, Kinderpflege und Hilfe im Haus), so ist heute die Haustochter verpflichtet, für ein Taschengeld (10 bis 20 RM.) die Arbeit der Hausangestellten, des Kindermädchens, der Erzieherin, der Gesellschafterin und, „um auch einmal kochen zu lernen", der Köchin zu tun. Die Möglichkeiten zur Ausnutzung sind jedenfalls gegeben. Und die Haustöchter werden, selten mit Ueberlegung, viel häufiger aus Gedankenlosigkeit, von der Hausfrau auch wirklich ausgenützt.

Und so heißt die Arbeit der Haustochter eben: Zimmer säubern, Küche scheuern, Waschen, Plätten, Einholen, Kinder beaufsichtigen, beschäftigen und nicht selten noch unterrichten. Selbständig arbeiten und dennoch stets liebenswürdig die Autorität der Hausfrau anerkennen. Mülleimer ausleeren und Gäste in sauberem Anzug begrüßen. Und bei alledem gleichmäßig freundlich, dankbar und hilfsbereit sein. Denn — sie ist ja ein gebildeter Mensch!

Und der Familienanschluß? Ist der gar nichts wert?

Er besteht meist darin, daß eine Haustochter die Abende in der Familie zubringt, meist strümpfestopfenderweise. „Ausgang" hat nur die Hausangestellte. Das gebildete Mädchen hat die Pflicht, auf Grund ihrer Bildung den untergeordneten Hausangestellten an — Nachsicht überlegen zu sein. Die Bildung, die ihr auf der Schule als Vorteil und Grundlage weiterer Ausbildung dargestellt wurde, ist plötzlich nur noch ein Wort. Die Haustochter, ein junger, keineswegs voll entwickelter Mensch, muß sich umstellen auf ausschließliche Hausarbeit. Häufig geht diese Umstellung mit dem leisen Trost ab, „du wirst ja auch freie Zeit haben, in der du für dich arbeiten kannst, in der du wieder ein freier Mensch bist". Freie Zeit aber kennt die Mehrzahl der Haustöchter nicht mehr. Familienanschluß heißt Kette, unzerreißbare Kette.

Alle Berufe sind geschützt, überall kann der Arbeitnehmer sich Recht holen beim Arbeitsgericht. Aber die Haustochter ist der Familie auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Die Eltern sind weit weg und können ihr oft nicht einmal das Rückreisegeld schicken. Sie muß mit 16, 17 Jahren sich selbst aufgeben und Nummer werden.

Liebe Hausfrauen, ihr seid doch Mütter, wie harmonisch könnte das Leben einer Haustochter in eurem Haushalt verlaufen, wenn ihr ihr wirklich die Rechte einer Tochter des Hauses geben würdet! Das sucht sie doch; sie sucht eine Familie, die ihr das Elternhaus ersetzt, in dem sie nicht mehr ernährt werden kann. Laßt sie tüchtig im Haushalt helfen und arbeiten, zeigt ihr möglich viel Neues, aber achtet den jungen Menschen, dessen Entwicklung euch anvertraut wurde, den ihr noch mit erziehen müßt, der noch andere Wünsche hat, als nur ein sauberes Zimmer. Jede gebildete Frau, d. h. jede Frau mit Herzensbildung, hat heute doch auch noch anderen Ehrgeiz als nur den der vortrefflichen Hausfrau. Laßt die Haustochter an euren Freuden teilnehmen. Zeigt ihr eure Lieblingshandarbeiten, gebt ihr besonders schöne Bücher und vor allem gebt ihr Zeit! Jeder Mensch braucht Zeit für sich und seine Neigungen. Ihr seid in der Lage, junge Menschen dem Volksganzen zu erhalten, deren Entwicklung ohne Beruf heute gar nicht auszudenken ist. Eine volkswirtschaftliche und eine kulturelle Aufgabe habt ihr, die sich sicher lohnt, die auch euch hohe Befriedigung geben könnte.

F.

Familienanschluß — oder nicht?

Wenn junge Mädchen sich entschließen, den Beruf der Hausführung zu ergreifen, so verschleiern sie die Tatsache des Stellungnehmens gerne, indem sie auf „Familienanschluß" bestehen. Es gibt aber kaum eine Angelegenheit im Verhältnis von Angestellten zu Arbeitgebern und umgekehrt, die soviel Mißhelligkeiten, soviel Enttäuschung auf beiden Seiten bedingt wie der sogenannte „Familienanschluß".

Die Tatsache des Angestelltseins steht fest, und es ist *unsachlich*, berufliche Fragen mit gesellschaftlichen verquicken zu wollen. Man wird in ein Haus aufgenommen, um als Gegenwert für seine Leistungen einen entsprechenden Lohn zu empfangen. Denn ob man als Verkäuferin einem beliebigen Kunden dient, als Stenotypistin einem beliebigen Chef, oder als „Hausgehilfin" einer Familie, ist vom ethischen und sozialen Gesichtspunkt aus gleich, sobald der übliche und üble Begriff des „dienenden Mädchens" von sittlich reifen Hausfrauen und innerlich freien Mädchen überwunden wird.

Voraussetzung ist das Aufräumen mit alten Vorurteilen, als sei Hausführung nicht *ein Beruf im besten Sinne*, sondern nur eine untergeordnete Tätigkeit, die keine tüchtige Schulung, keine geistigen Gaben bedinge, keine wertvolle menschliche Entwicklung zuließe. Und doch — aus dem Bewußtsein seiner wertvollen beruflichen Aufgabe erhält das junge Mädchen die selbständige würdevolle Haltung, den Berufsstolz, durch den es sich — unabhängig vom unvollkommenen Begriff des Familienanschlusses — die nötige Achtung innerhalb der Familie und der menschlichen Gesellschaft erringt.

So gut wie eine Verkäuferin Wert auf ihre persönliche Freiheit legt, so gut kann eine Hausangestellte auf dem Standpunkt stehen, daß sie ihr eigener Herr sein will, daß sie darum auch ihre Wahl-

Der nicht geschriebene Brief

Von Petri Kettenfeier-Wurzinger.

Seitdem die Spindlerbäuerin die 326 Mark 26 Pfennige geerbt hatte, war ein gar schlechtes Auskommen mit ihr. Und ihr Mann hatte unter dem Stolz der reichen Erbin ganz besonders zu leiden. Die Spindlerbäuerin hatte ganz vergessen, daß sie ihr Mann als armes Hascherl geheiratet und sie damals, vor etwa dreißig Jahren, nichts zu ziehen und nichts zu tragen hatte. Jetzt aber, seitdem sie von ihrem Geld den Schweinestall und das Hausdach hatte ausbessern lassen und sich ein neues Seidenkleid angeschafft hatte, war es aus mit ihr. Der Spindlerbauer hatte keine ruhige Stunde mehr. Früh stand er zu spät auf, abends legte er sich zu zeitig nieder. Und wenn er sich einmal in der Wirtschaft einen Liter Most gönnte, dann war die Frau gleich der Meinung, daß es natürlich von ihrem Geld sei. Den ganzen Tag rumorte die Alte in der Wirtschaft umher. Dies war nicht recht und das nicht, die Leute waren zu faul und die Hühner fraßen zu fleißig. Der Mann war ein alter Tepp und sie, die Spindlerbäuerin, hätte schon einen anderen haben können . . . Und alles das wegen 326 Mark und 26 Pfennigen.

Da war nun einmal mächtiger Krach im Spindlerhof, in dessen Verlauf die Bäuerin zu ihrem Mann in aller Ruhe sagte, er möge sich doch scheiden lassen, wenn ihm was nicht passe. Von ihrem Geld seien immer noch 104 Mark und 17 Pfennige da. Und mit dem Geld könnte die schönste Hochzeit mit einem Jungen ausgerichtet werden und die Anwaltskosten sprängen auch noch heraus. Der alte Spindlerbauer sagte nichts, ging aber an den Schrank, holte Briefpapier, Kuvert, Feder und Tinte hervor, setzte sich an den Tisch und begann, einen Brief zu schreiben. Die Bäuerin drehte ihm vor der Nase das Licht aus, brummte **etwas vom Sparen und ging mit einem giftigen** Blick ins Bett. Aber sie konnte keine Ruhe finden. Sie dachte immer darüber nach, was der Bauer wohl da zu schreiben hätte. Nachts hörte sie noch, wie der Bauer den Nachtwächter zum Fenster hinaus bat, den Brief in den Postkasten zu stecken. Dann hörte sie den Bauern in seine Kammer gehen. Und dann war bald die Nacht um.

Frühmorgens war der erste Weg der Bäuerin zum Nachtwächter. Der schlief schon. Aber die Spindlerbäuerin ließ ihn wecken. „Haslersepp!" rief sie. „Hier hast du einen Fünfziger! An wen hat denn mein Mann gestern den Brief geschrieben?" — „Ja mei!" antwortete gähnend der Haslersepp und steckte seinen Fünfziger ein. „An den Rechtsanwalt Mosbacher in der Stadt drinnen. Und dick und schwer war der Brief!" Dann legte sich der Haslersepp wieder ins Bett. — Stumm ging der Bauer an der Bäuerin vorbei, als sie den Hof wieder betrat. „Na, guten Morgen kannst sein schon sagen!" rief die Spindlerbäuerin. — Doch der Bauer guckte den Schwalben nach, die an ihren Nestern im Stall ab und zu flogen, und sagte nichts. Aber seitdem die Spindlerbäuerin die Erbschaft gemacht hatte, war sie ein Weib der Tat und Entschlossenheit geworden. Und sie stürmte in die Stube, zog sich rasch um, klemmte den Regenschirm unter den Arm und lief zur Bahn. „I bin früher beim Rechtsanwalt als dein damischer Brief!" schrie sie dem Bauern zu, der gerade die Hühner fütterte. „I werd ihm schon sagen, was los ist. Und schmeiß sein net so viel Futter hin. Es kostet mein Geld!" Und fort war sie.

Um elf Uhr saß die Spindlerbäuerin beim Rechtsanwalt in der Stadt. Der Rechtsanwalt war ein großer, dicker Herr mit gar schlauen Augen über der Nase und einem gar spöttischen Mund darunter. Und er horchte andächtig zu. „I hab Geld geerbt!" schrie die Bäuerin. „I hab das Hausdach herrichten und den Schweinestall ausbessern lassen. Und wie oft hab i meim Mann eine Mark gegeben, wenn er einen Durst hatte. **Und jetzt geht der Alte her und schreibt Ihnen einen Brief wegen der Scheidung!"**

Der Rechtsanwalt stutzte. „Ich habe noch keinen Brief erhalten!" sagte er. „Wie kommt denn Ihr Mann, den ich gut kenne, auf die Scheidung?"

„I hab davon gesprochen, Herr Doktor!" rief die Bäuerin. „Aber es ist alles Lug und Trug, was in dem Brief steht."

„Haben Sie denn den Mann vielleicht einmal beschimpft?" fragte der Rechtsanwalt.

„Gar net weiter!" antwortete die Spindlerbäuerin. „Einen alten Teppen und ein grausliches Kamel hab i den Alten geheißen und aufs Geld hab i g'schaut. Und dann hab i g'sagt, wenn ihm was net paßt, dann soll er sich scheiden lassen! Sind das vielleicht Beleidigungen, wo i das viele Geld geerbt hab, und er doch ein ganz armes Hascherl war und nichts zu ziehen und nicht zu tragen hatte!"

Da kam der Schreiber des Rechtsanwalts herein und brachte einen Brief.

„Aha!" rief der Rechtsanwalt. „Da haben wir ja den Brief! Da kann die Geschichte gleich losgehen!"

„Glauben S' nur den Schwindel net, der in dem Brief steht!" schluchzte die Bäuerin. „Der Bauer ist imstand und schreibt, i hätt ihm einmal ein'n Bierseidel an den Kopf g'schmissen, das war aber nur ein ganz kleines Wasserglas!"

„Das sind alles Scheidungsgründe, liebe Spindlerbäuerin!" lachte der Rechtsanwalt und öffnete den Brief. „Ein Grund ist ja immer schöner als der andere. Grad eine Freud ist so eine Scheidung!" Und er nahm den Brief aus dem Umschlag, warf einen Blick hinein und legte ihn der Bäuerin vor. Der Brief bestand aus acht Seiten weißem Papier, die aber unbeschrieben waren. Kein Wort stand auf ihnen. Der Bäuerin guckte den Rechtsanwalt an, aber der sagte gar nichts. Als sie ging, rief er ihr nur nach, sie möge den Spindlerbauern grüßen und ihren Regenschirm nicht vergessen. Dann war die Spindlerbäuerin draußen.

Unterwegs durch die Stadt kaufte sie ihrem Manne eine schöne Tabakspfeife und einen Tabaksbeutel. **Dann eine echte Spielhahnfeder, weil er doch** eigentlich noch gar jung aussähe. **Und ein feines** Taschenmesser könnte ihm auch gefallen, meinte die Spindlerbäuerin und kaufte eines.

Als sie den Hof betrat, stand der Spindlerbauer am Stall. „Geh eini in die Stuben!" schrie er. „Die Leut warten aufs Essen!"

Dann kam der Bauer selber, schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es krachte, und brüllte, ob das da vielleicht ein Schmalznudelnessen sein solle, und ob sie, die Bäeuerin, etwa das Schmalz in ihren windigen Haarschopf hineingeschmiert hätte! Aber als der Spindlerbauer dann die neue Tabakspfeife, den Tabaksbeutel, den Spielhahnstoß und das Messer sah, da stutzte er. „A Verschwenderin bist du, sonst nix!" rief er, steckte den Spielhahn auf den Hut, stopfte sich die Pfeife und ging in den Garten.

Aber wenn du heute auf den Spindlerhof kommst, da glaubst du, daß der Spindlerbauer und die Bäuerin erst vor drei Wochen geheiratet hätten, so schön verstehen sich die zwei Leuterln. Und das alles hat ein Brief gemacht, der gar nicht geschrieben wurde.

Bettelherbst

Ein wilder Wind springt durch die leere Welt
Und tobt durch blinde Gärten, Wald und Feld,
Die gähnend sich zum langen Schlaf bereiten,
Die zag die braune Betteldecke spreiten,
An der der Wildling zornig schüttelnd zerrt,
Daß ihre Lumpen durch die Lüfte fliegen.
„Hui ihr! hui ihr! ich will euch alle kriegen!
Ihr spürt's, ihr spürt's: 's ist einer, der euch herrt!"

Sie sind so blühmüd und schaffenssatt,
Sie geben willenlos ihr letztes Blatt;
Wehrlos erleiden sie sein derbes Zausen,
So müd, daß ihnen klingt sein polternd Brausen
Wie eines Wiegenliedes Melodei:
„Ihr sollet Ruhe, süße Ruhe finden,
Gewiegt von lichten, linden Frühlingswinden,
Eia popei, Kindlein, eia popei!"

Klara Wolff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19321026028/fragment/page=0001

zeiten allein einnehmen und ihre Freistunden in ihrem Zimmer verbringen möchte, anstatt als immerhin fremdes Element in einer fremden Familie zu sitzen.

Auch die soziale Einstellung der Arbeitgeber kann die denkbar beste sein und sie doch die Gegenwart eines Nichtfamilienmitgliedes bei den Mahlzeiten oder in den Abendstunden störend empfinden lassen. Das ewige Rücksichtnehmen müssen erzeugt auf allen Seiten eine gewisse Nervosität. Muß darunter nicht die Arbeit, das Familienleben, die persönliche Entwicklung jedes Einzelnen leiden?

Wenn Hausfrauen sagen, sie müssen sich zu Bett legen, wenn sie ungestört abends lesen wollen, so zeugt das von Aufdringlichkeit oder hilfloser Unselbständigkeit der Hausgehilfin, aber nicht von einer freien und freundschaftlichen Einstellung von Mensch zu Mensch. Es kann aber auch bedeuten, daß die technische Seite der Hausgehilfinnenfrage nicht gelöst wurde, daß dem jungen Mädchen nicht ein helles, warmes, wohnliches Zimmer zur Verfügung steht, in dem es sich in seinen freien Stunden aufhalten und für sich beschäftigen kann. Diese Fürsorge ist selbstverständliche Forderung für die Hausangestellte, eine schlicht menschliche Angelegenheit, unabhängig von Herkunft, Bildung oder Lohnhöhe. Denn wir gehen ja von der Voraussetzung aus, daß wir den Familienanschluß nur deswegen beseitigt wissen wollen, weil er der Intimität eines Familienlebens entgegensteht und weil die persönliche Freiheit der Angestellten unter allen Umständen und im besten Sinne gewahrt werden soll zugunsten beider Parteien.

Das Ideal der Hausgehilfin wäre jene, die mit der gleichen Einstellung, die etwa eine Sekretärin, eine Fürsorgerin, eine Krankenschwester zu ihrem Beruf hat, ihren Posten mit aller Intelligenz und Gewissenhaftigkeit ausfüllte unter Innehaltung eines äußeren und inneren Abstandes von ihren Arbeitgebern, die ihre persönliche Würde wahrte, gleichviel, ob sie im Hause des Arbeitgebers wohnte oder nur zu den Arbeitsstunden hinkäme, wie eben jede andere Berufstätige zu ihrem Arbeitsfelde kommt. Jedenfalls muß die Neuordnung der Dinge von den Besten unter unsern Hausfrauen und unsern Hausgehilfinnen mit zäher Ausdauer und mit den höchsten Ansprüchen an wertvolles Menschenmaterial in Angriff genommen werden, um die gesellschaftliche Höhe dieses wichtigen Standes zu heben. Dies geschieht nie durch unklare, hilflose, persönliche Bindungen, sondern durch Selbsterziehung zu innerer Freiheit und Würde.

Eugenie von Garvens, Worpswede.

Frau und Kolonie

Aus der Arbeit des Frauenvereins vom Roten Kreuz über See.

Während vom 14. bis 16. Oktober in Berlin die Koloniale Reichsarbeitsgemeinschaft ihre Tagung abhielt, versammelte auch der Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See sich unter der Führung seiner Vorsitzenden, der Herzogin Adolf Friedrich zu Mecklenburg, und in Gegenwart seiner Ehrenvorsitzenden, der Frau Kronprinzessin. Die Abteilung Halle des Vereins war vertreten durch die erste Vorsitzende, Frau Bankdirektor Göthert, und der ersten Schriftführer. Es ist dieser Verein wohl der älteste deutsche Frauenverein, der auf kolonialem Gebiet arbeitet, denn schon 1888, also in einer Zeit, da unser Kolonialbesitz noch sehr jung war, wurde er gegründet, um die für die Kranken- und Verwundetenpflege notwendigen weiblichen Kräfte hinauszusenden.

Von den verschiedenen Heimen und Anstalten, die nach und nach in allen Kolonien errichtet wurden, konnte nur wenig über den Krieg hinübergerettet werden. Auch die Abteilungen, die der Verein zur Unterstützung seiner Arbeit und Sammlung seiner Mitglieder im Deutschen Reich eingerichtet hatte, waren zum Teil auseinandergefallen oder eingeschrumpft. Da galt es, mühsamste Aufbauarbeit zu leisten, und sie gelang.

Konnten wir nicht mehr in eigenen Kolonien tätig sein, so gab es doch Tausende von Deutschen in fremden Ländern über See, darunter auch einen Stamm von etwa 12 000 Deutschen im alten Deutsch-Südwestafrika. Ihnen zu helfen, für ihre Pflege und Erholung zu sorgen, sie dadurch in steter enger Verbindung mit der Heimat zu halten, ist notwendiger denn je.

Nach wie vor steht die Pflege der deutschen Familie im Mittelpunkt des Wirkens. Daher müssen auch fast alle Schwestern, die ausgesandt werden, die Hebammenausbildung haben. Diese Schwestern werden in enger Zusammenarbeit mit den Mutterhäusern vom Roten Kreuz ausgesucht. Eine Reihe von ihnen arbeitet an den dem Verein gehörenden oder von ihm geleiteten Anstalten in Deutsch-Südwestafrika. Dort steht in Swakopmund, im gesunden Seeklima, das Prinzessin Rupprecht-Erholungsheim und das Herzogin Adolf-Friedrich-Kinderheim, die beide unseren deutschen Familien die unbedingte notwendige Erholungsmöglichkeit bieten. Es heißt immer, daß das Südwester Klima sehr gesund sei, da Südwest nicht in den Tropen liegt. Gewiß, die Gefahren des Tropenklimas bestehen dort nicht, wohl aber die des Höhenklimas! Denn, abgesehen von einem schmalen und unfruchtbaren Küstenstreifen, ist ja Südwestafrika ein Hochland, seine Hauptstadt Windhuk liegt 1700 m hoch. Das hat bei dauerndem Aufenthalt Schädigungen des Herzens und des Nervensystems zur Folge, denen nur durch alljährlichen regelmäßigen Aufenthalt an der Küste vorgebeugt werden kann. Deshalb möchte man jeder Familienmutter, jedem Kind, jedem schwerarbeitenden Farmer wünschen, einmal im Jahr für einige Zeit unsere Erholungsheime aufsuchen zu können. Das wird nun leider durch die schlechte wirtschaftliche Lage im Lande mehr und mehr erschwert. Deshalb müssen, soweit es geht, ganze oder halbe Freistellen gewährt werden. Ebenso in dem Wöchnerinnenheim, das in Swakopmund unterhalten wird.

Wer jedoch die Reise an die Küste nicht antreten kann oder mag, findet freundliche Aufnahme im Elisabeth-Haus der Deutschen Kolonialgesellschaft in Windhuk, das auch vom Frauenverein geleitet wird, oder in dem kleinen Krankenhaus in Omaruru. Das Elisabeth-Haus hat neben der Entbindungsstation auch eine Kinderabteilung. Es heißt im Volksmund „Das Storchennest", und von den jungen Frauen, die das Haus in ihrer schweren Stunde aufnimmt, ist manche selber im Elisabeth-Haus zur Welt gekommen. So sind diese Heime nun schon in der zweiten Generation mit der deutschen Familie des Landes verknüpft!

In unserer alten Kolonie Ostafrika war es sehr viel schwerer, wieder Fuß zu fassen. Denn dort war mit Kriegsende alles Deutschtum vertrieben und ausgerottet. Doch nach und nach wurden dem tüchtigen deutschen Pflanzer auch diese Grenzen wieder geöffnet. Besonders junge Ehepaare ließen sich dort wieder nieder in der Hoffnung auf eine bessere Existenzmöglichkeit. So fand sich auch hier das Problem der Versorgung in Krankheitsfällen und bei dem Ereignis, das man so gern aus vollem Herzen ein freudiges nennen möchte, und das doch drüben vom ersten Augenblick an bange Sorge erweckt, wenn es an der notwendigen Pflege für die junge Mutter fehlt, einer Pflege, die hier in der Heimat auch der ärmsten Frau zum Teil werden kann. Deshalb hat der Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See seit etwa einem Jahr drüben im Mufindi-Bezirk eine Schwester stationiert und demnächst soll eine zweite Schwester für den Mbozi-Bezirk folgen.

Dieselben Beweggründe waren es, die vor Jahren zur Errichtung von zwei Schwesternstationen in Portugiesisch-Angola, an der afrikanischen Westküste, führten, wo sich allmählich eine ausgedehnte deutsche Siedlertätigkeit entwickelt hatte.

Wenn man sich nun klar macht, daß Schwestern des Vereins auch in Südamerika (in Brasilien, Chile, Peru und Curacao), ferner in China, am deutschen Krankenhaus in Tsingtau, tätig sind, dann bekommt man einen Begriff von dem Umfang des Frauenvereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See. Diese Arbeit wird getragen von der Begeisterung und Hingabe deutscher Frauen und Mütter, die wissen, daß sie verantwortlich sind, nicht nur für die Not unmittelbar vor ihrer Tür, sondern auch für die ihrer Schwestern in fernen Landen.

Praktische Kniffe gegen täglichen Aerger

Dunkle Treppen empfangen den spät Heimkehrenden. Nachtbeleuchtung fehlt. Aengstliches Tasten im Finstern: Wo ist die unterste Stufe? Wo die oberste, jene, bei der der Fuß des Erschreckenden ins Leere stoßen wird? „Nächstes Mal — Streichhölzer!" tut der Mann im Dunkel einen unwiderruflichen Schwur. Nächstes Mal — wird er wieder keine bei sich haben! Brauchte er auch gar nicht, wendete der Hauswirt den Trick an: die unterste, die oberste Stufe, beide mit je einem breiten weißen Strich bemalen zu lassen. Keine Finsternis, in der der weiße Strich nicht leuchtete!

*

Der Sohn beim Laufenlernen. Er nicht, aber die erwachsene Umwelt zittert. Zu laufen versteht er zwar schon ein bißchen. Aber auch zu fallen. Hollah, da plumpst er wieder hin! Fatum? Keineswegs! Man nehme die zwei winzigen Schuhe und — nein, ängstliche Leserin, Vorkenntnisse sind nicht nötig: und rauhe sie mit Sandpapier auf! Ausrutschen unmöglich. Millionen Tränen bleiben ungeweint.

*

Die Blumenvase ist undicht geworden. Die Mahagonitischplatte, geerbt von Tante Jnchen, den Wasserspuren aussetzen? Auf botanische Freuden fürderhin zwischen den vier Wänden verzichten? Jugendliche Leserin, Irrtum: — „zulöten" läßt sich der kleine Sprung im Porzellan nicht. Ein bißchen Paraffin hingegen tut es! Geschmolzen, auf die schadhafte Stelle gegossen — und dem blühenden Wirken der Botanik auf geerbtem Mahagonitisch steht nichts mehr im Wege.

*

Es gibt Salz- und Pfefferstreuer in den winzigsten Ausgaben. Zierliche, aber problematisch. Wie den Inhalt, der ihnen bestimmt ist, in sie hineinlancieren — ohne daß 80 Prozent der Gewürzflut daneben landet? Geschickteste Hausfrauen scheitern kläglich dabei. Sie dürfen nun aufatmen. Sie mögen folgendes tun: den Schreibtisch des Herrn Gemahls anschleichen, einen Briefumschlag in Geschäftsformat herauslangen und eine Ecke davon abreißen. Eine Miniaturöffnung entsteht — das besagt genug. Durch sie hindurch entschwindet ohne Rest Salz und Pfeffer und alle Problematik.

*

Handbesen und Handschaufel: zwei gewiß praktische Erfindungen; aber mit Rückenschmerzen der Hausfrau oder Rheumatismus im Knie nicht in Einklang zu bringen. Sich bücken — die Tortur des also erkrankten Hausgeistes. So unterlasse man das Bücken! Handbesen, Handschaufel, beide mit verlängertem, leicht geschwungenen Stiel versehen — und Rheuma und Reinlichkeit sind keine unvereinbaren Begriffe mehr.

Die Spielkarten sind in einen etwas unneuen Zustand geraten. Sagen wir es unbekümmert deutlich: sie sind schmutzig geworden. Nun nicht gleich nach neuen laufen! Auch die Alkoholindustrie, nicht allein die Spielkartenbranche will leben! Man erhandle sich eine Kleinigkeit Alkohol, tue das säuberungsbedürftige Spielglück hinein, bade es. Es wird in alter, appetitlicher Frische neu erstehen.

*

Blechwaren in der Küche machen sich einen Sport daraus, zu rosten. Grundsätzlich. Das ist ihnen abzugewöhnen. Chemie und ähnliche schwierige Sachen können dabei ganz aus dem Spiel bleiben. Eine Speckschwarte genügt. Mit ihr wird die blecherne Aschkuchenform abgerieben, das weitere besorgt der Ofen. In ihm wärmt man die Form gut durch, und damit ist die Prozedur auch schon wieder beendet. Rostgelüste sind nun unter Garantie aus der Welt geschafft.

*

Kinder in der Badewanne können nicht anders, sie gleiten beim Darinsitzen aus. Ursache: ihr geringes Gewicht, die Glätte der Wanne, die mangelnden Kräfte zum Sichfesthalten. Dagegen gibt es ein Mittel. Nicht festbinden, nicht anketten. Sondern, viel friedlicher — ein Frottiertuch auf den Wannengrund ausgebreitet! Es sichert dem Kind das körperliche, der Mutter das seelische Gleichgewicht.

*

Das Zimmeraquarium soll gesäubert werden. Eine Notwendigkeit, tagelang als verdrängter Komplex behandelt und hinausgeschoben gewesen. Wie ohne Schaden die Wasserpflänzchen ausgraben und später im erneuerten Sand wieder einsetzen? Angstvorstellungen! Damit soll nun aufgeräumt werden. Die Pflanzen übersiedeln ganz einfach in kleine Töpfchen; die lassen sich im Aquarium einbuddeln, ausbuddeln — ohne Zerbrechen ihrer Wurzeln, unserer Köpfe. Daß man daran nicht gedacht hat, was?

*

Das Schlafmittel ist nächtlicherweile aus dem Schränkchen zu holen. Jemand kann nicht einschlafen. Aber leise, ganz leise, damit der Ehepartner nicht auch noch aufwache! Vor allem: kein Licht machen! Wie nun im Dunklen erkennen, welche der beiden Flaschen im Schrank das Schlafmittel, welche die Salzsäure enthält? „Achtung Gift!" samt Totenschädel tut bei fehlender Beleuchtung seine Wirkung nicht. Gut, so hänge man der Flasche ein Glöckchen an. Das wird immer dann klingeln, wenn wir „in Gedanken" nach Gift statt nach Baldriantropfen greifen. Kein Kurzschluß, keine noch so radikale Sonnenfinsternis mehr, die uns gefährlich werden könnte ... A. H.

Freiwilliger Arbeitsdienst für junge weibliche Angestellte

Mit dem Ausbau und der Ausdehnung des freiwilligen Arbeitsdienstes fordert auch die Frage „Wie kann der Arbeitsdienst dem erwerbslosen Mädchen eine Hilfe sein?" immer stärker eine Lösung. Für die weibliche Jugend sind die Möglichkeiten zum Einsatz in besonderen Arbeitsdienstvorhaben begrenzt, wenn auch versucht wird, neue Wege auf diesem Gebiete zu finden. Der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten hat an verschiedenen Orten seine Mitglieder zum freiwilligen Arbeitsdienst zusammengerufen. Die jungen Mädchen setzen darin größtenteils ihre Kraft ein für die Wohlfahrtsarbeit. Von den schnellen, geschickten Händen werden in einer sechsstündigen Pflichtarbeit aus den ältesten Sachen wieder tadellose, gebrauchsfähige Kleidungs- und Wäschestücke hergestellt, die für die eigene Verbands-, aber auch darüber hinaus für die öffentliche Winterhilfe verwandt werden. Fleißige Köchinnen bereiten im Arbeitsdienst den übrigen Dienstwilligen und auch stellenlosen Mitgliedern, an anderen Orten Wohlfahrtsempfängern der Stadt, ein warmes Mahl.

In dem Erholungsheim in Zernsdorf (Mark) finden wir einen geschlossenen Arbeitsdienst, verbunden mit einer Erholungsfürsorge. Zehn ältere, stellenlose, erholungsbedürftige Kolleginnen werden immer vierzehn Tage lang von einer munteren Arbeitsdienstschar betreut, die für ihr leibliches Wohl und einen behaglichen Aufenthalt im Heim sorgt. Wer damit nicht beschäftigt ist, trägt durch Garten- oder Näharbeit sein Teil zur Arbeit für die Gemeinschaft bei. Die verschiedenen Aufgaben werden allwöchentlich neu verteilt. Neben der sinnvollen Arbeit, die einmal, wenn auch nur für kurze Zeit, die Leere und Oede des Arbeitslosendaseins unterbricht, finden die Mädel in diesen Arbeitsdiensten, die alle unter der Leitung einer Fachkraft stehen, auch Gelegenheit, sich hauswirtschaftliche Kenntnisse anzueignen, die Führung eines kleinen Haushaltes und das Nähen zu erlernen.

Einen ganz besonderen und noch einzig dastehenden Versuch stellt der Arbeitsdienst im VWA.-Heim Stemmen in der Lüneburger Heide dar. 20 Morgen Heide sollen dort im Arbeitsdienst zum Anbau von Gemüse und Kartoffeln urbar gemacht werden. 25 junge Hamburgerinnen sind Tag für Tag beim Umgraben und Planieren tätig. Obwohl diese Arbeit den kaufmännischen Angestellten gewiß ungewohnt und nicht leicht ist, stehen alle mit freudigem Arbeitseifer bei der Sache, der verstärkt ist, nachdem bereits der erste Morgen Land bestellt werden konnte. Die richtige Einteilung von Arbeit und Freizeit macht auch diese Beschäftigung für die Mädchen leicht tragbar. Daneben dienen Gymnastik, Sport, Schwimmen, Wandern usw. der Körperschulung und Erholung, und die große Bedeutung des Arbeitsdienstes als sozialpädagogische Maßnahme findet in den übrigen Veranstaltungen, Vorträgen und Aussprachen ihre Berücksichtigung.

20 Jahre Loheland

Die Schule Loheland für Gymnastik, Landbau und Handwerk in der Rhön kann in diesem Jahre auf ihr zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken, 1912 als Gymnastikseminar in Kassel gegründet, ist sie heute zu einer großen Siedlung auf eigenem Grund und Boden in den Rhönvorbergen herangewachsen, wo ständig 200 Frauen lernend und arbeitend in weitverzweigten Arbeitsgebieten tätig sind. Außer für ihre spezielle Berufsausbildung in Gymnastik arbeiten hier Frauen und Mädchen in den Lehrbetrieben der Werkstätten (Handweberei, Drechslerei, Töpferei, Photo- und Lederwerkstatt, Schneiderei) und des Gartenbaues oder als Arbeitsschüler und Helfer in Haus, Hof und Garten. Das freie Lehrjahr gibt jungen Mädchen zwischen Schule und Beruf oder Frauen nach einer Berufsausbildung allgemeine Bildungsmöglichkeiten und Gelegenheit zu Erfrischung und Kräftigung durch gymnastischen, handwerklichen, wissenschaftlichen, künstlerischen oder hauswirtschaftlichen Unterricht, je nach Wahl und Neigung, und die Laienferienkurse im Sommer für Erwachsene, Jugendliche und neuerdings auch für Kinder sind längst zu einem beliebten Ferienaufenthalt geworden, der die gesuchte Erholung und Kräftigung und zugleich Anregung in hohem Maße bietet.

Im Mittelpunkt für alle steht die Gymnastik. Sie ist in nunmehr zwanzigjährigem gemeinsamen Arbeiten und Ringen von den beiden Leiterinnen, Hedwig von Rohden und Louise Langgaard, geschaffen und eine Handhabe zu wirklicher Menschenbildung geworden, indem sie Fähigkeiten und schöpferische Kräfte im Menschen entwickelt, die unmittelbar umwandelnd und gestaltend auf das Leben, auf Arbeit und Beruf, einwirken können. Davon legt Loheland selbst ein beredtes Zeugnis ab, davon sprechen die vielbegehrten Erzeugnisse der Loheland-Werkstätten in ihrer eigenartigen Schönheit.

So ist Loheland aus den kleinen Seminaranfängen in Kassel zu einer Frauenbildungsstätte von ganz besonderer Art geworden. Es ist ein Kulturzentrum, wie wir es heute brauchen, das dem Menschen ein harmonisches Gedeihen von Körper, Seele und Geist gewährleistet und die Frau durch Entfaltung ihrer eigensten Kräfte zu einem innerlich selbständigen Menschen macht.

Aus dem Frauen-Vereinsleben

Veranstaltungen in Halle

Stadtverband Hallischer Frauenvereine. Dienstag, den 8. November, 20 Uhr, in Stadt Hamburg: Geselliger Abend für alle angeschlossenen Verbände und Gäste. Künstlerische Darbietungen: Gesang, Rezitation, Tanzvorführungen. Der Ertrag dient zum Besten der Winterhilfe. Karten in der Geschäftsstelle des VWA., Gottesackerstraße 4 und in der Buchhandlung L. Hofstetter, Preußenring 15. Eintritt 0,75 RM.

Hallischer Lehrerinnenverein. Wir laden unsere Mitglieder zu dem geselligen Abend unseres Stadtverbandes Hallischer Frauenvereine am 8. November, 20 Uhr, in Stadt Hamburg ein. Der Ertrag ist zugunsten der Winterhilfe. Das Zusammensein soll aber auch ein Zeichen der Zusammengehörigkeit der zusammengeschlossenen Vereine und des gemeinsamen Helfenwollens sein. Karten zu 0,75 RM. in der Geschäftsstelle des VWA., Gottesackerstraße 4, und Buchhandlung L. Hofstetter, Preußenring 15.

Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten. Dienstag, den 8. November, 20 Uhr, besuchen wir gemeinsam den geselligen Abend des Stadtverbandes Hallischer Frauenvereine zum Besten der Winterhilfe in Stadt Hamburg. Karten in der Geschäftsstelle, Gottesackerstraße 4, und Buchhandlung L. Hofstetter. Eintritt 0,75 RM. — Jugendgruppe. Dienstag, den 1. November, 20 Uhr, im Heim: „Schiller-Abend"; Leitung Ch. Tiffe.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz. Dienstag, den 1. November, und Mittwoch, den 2. November, im Margaretenstift, Kurallee 18, von 10—19 Uhr: Verkauf von Handarbeiten. Nachmittags gesellige Unterhaltung, musikalische Vorträge, Kaffeebüfett. Einnahme für kostenlosen Mittagstisch von Schulkindern.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz (Ortsgruppe Passendorf). Musik- und Vortragsabend zugunsten der Winternothilfe am Sonnabend, den 5. November, 7.30 Uhr abends, im Gasthof „Zur Stadt Halle". Mitwirkende: Ohser-Frauenterzett der Sängerinnen: Else Zwicker, Gertrud Große, Charlotte Krusche, Emma Prokopp, Magda Fokuhl, Sonnia Deckert. Am Klavier: Hermann Ohser. Violine: Konzertmeister Rudolf Beyer, am Klavier: Magdalena Beyer. — Dichtungen: Frau Sonnia Deckert.

Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen. Mittwoch, den 26. Oktober, 20 Uhr, Hotel „Rotes Roß", Leipziger Straße 76: Mitgliederversammlung. Frau Mittelschullehrerin Wernecke spricht über: „Erfahrungen im deutsch-englischen Schüleraustausch". Gäste willkommen.

Hallischer Hausfrauenbund e. V. Donnerstag, den 3. November, 16 Uhr: Einladung zur Zusammenkunft der Franziska-Hündorf-Stiftung im Saal des Heims, Mittelstraße 5a: Musikalische und andere Darbietungen. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. Auf allseitigen Wunsch: Montag, den 7. November, 16 Uhr, Mittelstraße 5a: Wiederholung des Apfelfestes von der „Deutschen Woche". 1. Iduna und die berühmten Aepfel. 2. Deutscher Tag, ausgeführt von Kindern der Johannisschule. Karten dazu: Geschäftsstelle, Leipziger Straße 100 II r. und Tageskasse.

Verein „Deutsche Frauenkultur". Lesegemeinschaft: Donnerstag, den 3. November, 16.30 Uhr, in Café Hering, Seebener Straße: Frau Smekal über: „Die psychologischen Schulen Wiens". Gäste willkommen. Anmeldungen zum Turn- und Gymnastikkursus in der Moritzburg bei Frau Müller, Zeppelinstraße 21.

Bund Königin Luise. Gruppe Süd: Dienstag, den 1. November, 20 Uhr, Haus der Landwirte: Versammlung. Gruppe Nord: Montag, den 7. November, 20 Uhr, Saalschloßbrauerei: Versammlung, Vortrag. Gruppe West: Montag, den 7. November, 20 Uhr, Neumarktschützenhaus: Versammlung. Mittwoch, den 9. November, 20 Uhr, Neumarktschützenhaus: Ortsgruppenversammlung.

Jungdeutsche Schwesternschaft. Donnerstag, den 3. November, und Donnerstag, den 10. November, 20.15 Uhr, Versammlung in Mars-la-Tour.

Deutscher Staatsbürgerinnenverband. Mittwoch, den 26. Oktober, 17 Uhr, Frauenschule, Burgstraße 45: Bericht über die 37. Generalversammlung des Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes (Allgemeiner Deutscher Frauenverein): Frau Dr. Ch. Knaths. Mittwoch, den 2. November, 20 Uhr: „Geographische Bedingungen für die Entwicklung der Stadt Halle": Frau Studienassessorin M. Voigt. Mittwoch, den 9. November, 17 Uhr: „Auguste Teschner". Frau Cl. Mampel-d'Heureuse.

Deutscher Akademikerinnenbund. Freitag, den 4. November, 20.30 Uhr, Auditorium maximum: Vortrag von Professor Dr. Betty Heimann: „Meine Studienreise in Indien im Winter 1931/32" (mit Lichtbildern). Eintritt zugunsten des Winterhilfsfonds 0,50 RM. Studierende, Schüler 0,30 RM. (Der Vortrag mußte verlegt werden vom 26. Oktober auf den 4. November.)

Gewerkverein der Heimarbeiterinnen. Sonntag, den 30. Oktober, 16.30 Uhr, im großen Saal des Domgemeindehauses, Kl. Klausstr. 12: Feier des 30. Stiftungsfestes.

„Reveta", Reichsverband Technischer Assistentinnen. Montag, den 7. November, 20 Uhr, im Hörsaal der Universitäts-Frauenklinik: Vortrag von Herrn Dr. med. Roeßler: „Zur Physiologie des weiblichen Genitale". Sonntag, den 13. November, in Halberstadt, Hotel „Weißes Roß": Mitgliederversammlung der Landesgruppe Provinz Sachsen.

Lohelandbund E. V. Von Donnerstag, den 27., bis Sonntag, den 30. Oktober, Ausstellung der Lohelandwerkstätten in der Moritzburg, Hofgebäude rechts. Einführende Worte von Frau Hülle: „Zwanzig Jahre Loheland" am 27. und 29. Oktober um 20 Uhr und am 30. Oktober um 11.30 Uhr. Die Ausstellung ist geöffnet Donnerstag von 20—22 Uhr, Freitag und Sonnabend von 10—13, von 15—21 Uhr, Sonntag von 10—13 Uhr. Unkostenbeitrag: 20 Pf.

*

Der Verband Hallischer Frauenvereine hat im Rahmen der Winternothilfe eine Stellenvermittlung für häusliche Nothilfe im Hause Gottesackerstraße 4 I Montag von 17—19 Uhr eingerichtet. Viele überlastete Hausfrauen sind nicht mehr in der Lage, sich eine Hilfskraft für Haus- und Näharbeiten oder eine Aufsicht für die Kinder zu halten. Anderseits gibt es viele arbeitslose Mädchen und Frauen, die gern eine derartige Tätigkeit übernehmen würden, auch wenn sie als Entschädigung nur die Beköstigung erhalten. Es ist durchaus nicht beabsichtigt, mit dieser Einrichtung bezahlte Hilfskräfte zu verdrängen, da die Stellenvermittlung nur von solchen Hausfrauen in Anspruch genommen werden darf, die durch die Not sich keine Hilfskräfte mehr halten können. Hausfrauen und Hilfskräfte werden gebeten, ihre Anschriften und Wünsche zu richten an die „Stellenvermittlung für häusliche Nothilfe", Gottesackerstr. 4 I, Sprechstunde Montag 17—19 Uhr. — Am 18. Oktober hielt der Verband eine Ausschußsitzung ab mit den Vertreterinnen der Vereine unter dem Vorsitz von Frau Direktorin Krieger. Es wurde der Gesellige Abend in „Stadt Hamburg" besprochen, dessen Ertrag zur Verteilung von warmem Mittagessen an bedürftige Frauen verwendet werden soll. Der Verband hofft auf rege Teilnahme der angeschlossenen Vereine.

Millionen Hausfrauen kochen MAGGI's Suppen, weil sie wissen, daß sie gut und billig sind
Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine, es lohnt sich!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19321026028/fragment/page=0002
DFG

Ferner wurde beschlossen, eine Vermittlungsstelle, Gottesackerstraße 4, für überlastete Hausfrauen und Mütter einzurichten, die nicht in der Lage sind, sich eine bezahlte Hilfe zu halten, und für arbeitslose Frauen und Mädchen, die gegen freie Kost zum Helfen bereit sind. Am Schluß der Tagesordnung standen zwei Referate über „Beamtenrecht" und „Die verheiratete Beamtin" (Frau Backernagel vom Verband der Beamtinnen der Post und Telegraphie und Frau Wolff vom Lehrerinnenverein). Die Ausnahmebestimmungen gegen die Beamtin sind eine Betätigung des Artikels 128, II der Reichsverfassung („Alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte werden beseitigt"). Gegen diese Rechtsverletzung haben sich nicht nur die großen Frauenorganisationen gewendet, sondern auch der Deutsche Beamtenbund. Der verheiratete Beamtin sind ganzen Deutschen Reich etwa 1000 Frauen; muß es, ihr altes Recht und ihre eigene Entscheidung, überlassen werden, ob sie im Staatsdienst bleiben oder ob sie kündigen will.

Ortsgruppenversammlung des Bundes Königin Luise. Am Abend des 20. Oktober war der untere Saal des Stadtschützenhauses voll besetzt mit Mitgliedern des Bundes Königin Luise. Herr Major a. D. Sydenstein berichtete vom schlesischen Landestreffen des Bundes, bei dem Volksverbundenheit im besten Sinne zum Ausdruck kam in gemeinschaftlicher Arbeit von Scharnhorst, Stahlhelm und Reichswehr; auch hier leisteten Kameradinnen die fraulische Arbeit. Frau Sennewald sprach dann über die Ziele des Bundes Königin Luise, weil eine größere Anzahl Kameradinnen neu aufgenommen wurden und viele falsche Vorstellungen über die Arbeit des Bundes herrschen. Der Bund Königin Luise ist kein Hausfrauen- und kein Wohltätigkeitsverein. Selbstverständlich betrachten die Mitglieder es als heilige Aufgabe, Haus, Frau zu sein, aber der Bund vertritt nicht die wirtschaftlichen Belange der Hausfrauen, sondern betrachtet es in unserer heutigen Zeit, weil eine größere Anzahl Kameradinnen Notzeit als selbstverständliche Aufgabe der Frau, Wohltätigkeit in weitestem Maße zu üben. Der Bund ist nicht parteipolitisch, tut seine Arbeit für das Vaterland und steht in freundschaftlicher Verbundenheit mit dem Stahlhelm, mit ihm aber nicht angegliedert; er hat seine selbständige Führung. Der Stahlhelm will wehrhafte Männer, der Bund Königin Luise will die deutsche Frau, die Hüterin des Hauses und deutscher Sitten durch seine Arbeit erziehen. Der Bund verlangt von seinen Mitgliedern Treue zum Bund, zum Vaterland und zur Familie. Das Wahrecht ist Pflicht im Kampf gegen Marxismus und Kommunismus; aber jede Kameradin muß es in ihrem Gewissen spüren, welcher Partei sie ihre Stimme gibt. In feierlicher Form verpflichtete die Führerin dann die Neuaufgenommenen auf die Satzungen des Bundes.

Aus der Frauenarbeit im GDA. In der Mitgliederversammlung der Gruppe der weibl. Angestellten sprach am 27. September 1932 Herr Rechnungsführer Kirmse über die Verwendung von Heilkräutern im Haushalt, deren regelmäßige Verwendung zur Hebung des Wohlbefindens beiträgt. Die Veranstaltung war gleichzeitig ein Abschiedsabend für die die Stadt Halle verlassende Frauenführerin Frau Oswald. Mit herzlichen Worten dankte die Schriftführerin, Frau Franke, für die von Frau Oswald für die Gruppe und den GDA. geleistete Mühe und Aufopferung und wünschte ihr viel Glück in ihrem neuen Wirkungskreis. Am 12. Oktober fand die Eröffnungsfeier der Winterarbeit statt. Die Vorsitzende, Frau Kern, betonte, daß es mehr denn je notwendig sei, zusammenzuhalten und den Bund in seiner Gesamtheit zu stärken und zu fördern. Anhand eines interessanten Lichtbildervortrages führte unser Geschäftsführer Herr Salzmann die Anwesenden durch die Heilstätten der Reichsversicherungsanstalt. Den weiteren Teil des Abends umrahmten musikalische und deklamatorische Vorträge. Die Kapelle Becker-Busch erntete reichen Beifall für die zu Gehör gebrachten Musikvorträge. Mit einem besonderen Hinweis an die Anwesenden, der Winterhilfe des GDA. zugunsten der stellenlosen Mitglieder zu gedenken, wurde der Abend beschlossen.

Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen. In der letzten Mitgliederversammlung am 29. September berichtete Frau Oberin Mensch über das Buch von Olga Kern „Führende Frauen Europas", und zwar über die Frauen, die sich in der Arbeit für den Frieden hervorgetan haben: die Dänin Henni Forchhammer, die Schwedin Kristine Bonnevie, die Engländerin M. H. Corbett-Ashby, die Schweizerin Gertrud Woker und die deutschen Frauen Alice Salomon und Else Reiche.

Verband der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen. Am 16. Oktober fand in Zeitz der 7. Bezirkstag des Bezirksvereins Halle (Saale) im Verbande der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen statt. Die erste Vorsitzende Frau Backernagel eröffnete den Bezirkstag, begrüßte die Erschienenen und dankte besonders den Zeitzer Kolleginnen für die Vorbereitung des Tages. Nach Mitteilung von Grüßen und Wünschen erfolgte der Bericht über die Arbeit des Bezirksvereins. Rationalisierung, Technisierung, Verkehrsrückgang, Gehaltsabbau und wachsende Unterhaltspflichten haben die Not in den Reihen der Beamtinnen und Helferinnen weiter verschärft. Für die letzteren wurde in Halle und vielen anderen Orten verkürzte Arbeitszeit eingeführt. Der Bezirksverein hat immer versucht, der Not nach besten Kräften entgegenzutreten und die Wünsche und Klagen der Mitglieder notfalls an die Hauptstelle des Verbandes in Berlin weitergegeben. Zum diesjährigen Verbandstag wurden sechs Anträge eingereicht. Ein Rückblick über den Werner Verbandstag gab den ersten Einblick in die vielseitige Verbandsarbeit. An dieser Stelle wurde bereits kurz darüber berichtet. Nach der Aussprache wurde der geschäftliche Teil, der den Kolleginnen aus nah und fern viel Interessantes vermittelte, beendet. Einige Stunden frohen Beisammenseins beendeten den schönen Tag.

Veranstaltungen in Magdeburg.

Deutscher Frauenbund. Mittwoch, den 9. November, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Kaiserhof. Bücherwechsel.

Richard-Wagner-Verband deutscher Frauen. Sonnabend, den 29. Oktober, 17 Uhr, Hauskonzert mit Teestunde bei Frau Bonte, Beethovenstraße 2. Meldungen bis Donnerstag, den 27. d. M. Mitglieder 2 RM., Gäste 2,50 RM. Ausführende Künstler: Frau Elsa Jäger-Gensmer, Dresden (Geige), Kammersänger Wilh. Faßbinder, Halle (Tenor), Erich Reichelt, Dresden (Klavier), Kompositionen von Max Reger.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz. Donnerstag, den 3. November, 16½ Uhr, in der Loge Neuewelt: „Hygienische Probleme im Haus". Vortrag mit Lichtbildern, Prof. Dr. Hilgers, Magdeburg.

Verein Jugendschutz. Dienstag, den 8. November, 11 Uhr, bei Frau Schneidewin, Beethovenstraße 4: Arbeitsausschußsitzung.

Verein für das Deutschtum im Ausland. Sonnabend, den 5. November, 19½ Uhr, in der Harmonie: Geselliger Abend mit Tombola und Tanz. Aufführung der Kinderpantomine von J. Haydn und eines Singspiels von Haydn, ausgeführt von Mitgliedern der Frauenorisgruppe.

Verein Magdeburger Hausfrauen. Montag, den 7. November, 16 Uhr, in der Loge, Neuewelt: Vortrag über Gasanwendung. Die Direktion des städtischen Gaswerks stellt den Redner.

Deutscher Frauenbund. Die Septembermitgliederversammlung hatte ein festliches Aussehen. Die Vorsitzende des Bundes, Frau Dammann-Berlin, dankte der diesigen Vorsitzenden, Frau Pinoff, deren 75. Geburtstag nachträglich gefeiert wurde, für die vorbildliche Frauenarbeit während zwanzig Jahren in immer gleichbleibender Güte. Musikalische Vorträge und Aufführung eines von Frau Bartels gedichteten Rokokospiels schlossen sich an. Goethefeier von Zelter und Reichardt, gesungen von Frau Coßmann-Jahns, und Brahmslieder, gesungen von Frau Lucie Brandt, verschönten das Fest.

Deutscher Frauenbund für alkoholfreie Kultur. Im alkoholfreien Speisehaus war die erste winterliche Mitgliederversammlung, in welcher über die im September stattgefundene Hauptversammlung im Johannesstift in Spandau berichtet wurde. Prof. Schmidt, Halle, stellte die Arbeit unter die Bibelworte: Einer trage des anderen Last" und „Ueberwinde das Böse mit Gutem". Nach einer Ansprache der scheidenden Vorsitzenden, Frau von Blücher, über das Goethewort: „Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden" folgten als Anerkennung ihrer zwanzigjährigen, selbstlosen Hingabe viele Begrüßungen und Ueberreichungen von Ehrenurkunden, Blumen und Gaben für die G. v. Blücher-Spende. Zu den folgenden Tagen wurden behandelt: 1. Unsere Aufgabe in der Jugendpflege. 2. Wissenswertes aus dem Gaststättenwesen des Auslandes. 3. Unsere Süßmostereien. Aussprachen und praktische Vorführungen schlossen sich an. Berichte der Ortsgruppen wurden gegeben, Basteln vorgenommen. Den Abschluß bildete eine Autofahrt nach Berlin, um vorbildliche alkoholfreie Gaststätten zu besichtigen. Die neugewählte Vorsitzende, Frau Matschens-Streitthan, lud zum Schluß alle Mitglieder zu sich ein.

Der Flottenbund deutscher Frauen erließ gemeinsam mit dem **Deutschen Flottenverein** einen Aufruf zur Sammlung für einen Ersatz-„Rieber". Es werden auch in Magdeburg alle deutschen Frauen und Männer, alle vaterländischen Verbände und Parteien zur tatkräftigen Mitarbeit aufgerufen. Die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Commerz- und Privatbank, Bankhaus Zuckschwerdt und Beuchel, die Dresdner Bank sowie die hiesige Stadtbank sind bereit, Zuwendungen entgegenzunehmen.

Frauenverein vom Roten Kreuz. Frau v. Puttkammer berichtete auf einem Tee-Nachmittag über die Berliner Kolonialtagung. Man hörte, daß das Elisabethhaus in Windhuk jetzt schuldenfrei sei, die Schwestern in den Kolonien gut bezahlt und daß auch für ihr Alter gesorgt sei. Frau v. Puttkammer erwähnte auch das Erholungsheim Georgshof bei Köln, in dem man billige Pension haben könnte. Es wurde eine Straßensammlung beraten.

Landwirtschaftlicher Hausfrauen-Verein, Magdeburg und Umgebung. Ein Deutscher Nachmittag war die Eröffnung des Winterhalbjahres. Frau Wibrandis-Calvörde erledigte Geschäftliches; Frau Hennicke berichtete über die Vertreterinnensitzung in Halle. Es sei endlich ein Frauenausschuß bei der Landwirtschaftskammer erreicht, der die Interessen der Landfrau vertritt. Es wurde über den Milchverwertungskursus in Beienrode gesprochen. Frau von Kalben-Bienau berichtete über: „Ernste Pflicht, deutsche Landfrau zu sein". Ihr Pflichtenkreis umfaßt nicht nur die Familie, sondern den Kreis der Dorfbewohner, um den sie sich mit Rat und Tat zu kümmern habe. Vorträge von Gedichten von Maria Kahle und Hedwig Forstreuter schlossen sich an.

Richard-Wagner-Abend deutscher Frauen. Dr. Walther Nabl führte in die „Meistersinger von Nürnberg" ein, gab klar den Aufbau des Werkes, erläuterte die Motive am Flügel, zeigte ihre Umstellungen und Entwicklungen zur vollen Höhe. Künstler des hiesigen Stadttheaters, Herr Thomatzek, Herr Heckhausen und Herr Simon, sangen wichtige Stellen aus dem Werk, von Herrn Dr. Nabl begleitet. Die Vorsitzende, Frau Stedentopf, hatte zu Beginn der Veranstaltung einen kurzen Bericht über die Winterarbeit gegeben. Große Aufgaben bringt das Gedenkjahr der Wiederkehr des 50. Todestages (13. Februar 1933) Richard Wagners. Daß auch in der Notzeit der Verband sich durchsetzen werde, zeige das bisherige Interesse der Mitglieder.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz. In die „Harmonie" hatte der Verein zu einem Gesellschaftsabend geladen, der durch ein Konzert eröffnet wurde. Das Streichquartett „Viktitia" (Henrich-Forster, Hans Cotta, Walter Seitz und Paul Ihle (Stadttheater) sang, spielten, Fräulein Gilli Meyer (Stadttheater) sang, Anja Riehle lanste „Helft uns helfen" sagte das Motto des Abends, und sicher wird manchem Armen geholfen werden.

Veranstaltungen in Merseburg

Deutsch-Evangel. Frauenbund, gemeinsam mit dem **Stadtverband evangel. Frauenhilfen:** Montag, den 31. Oktober, 20 Uhr im Dom: Liturgische Andacht mit Ansprache des Herrn Superintendenten Kramm zur Feier des Reformationstages.

Küchenzettel für 4 Personen

Sonntag. Vanillesuppe. Fasan mit Sauerkraut und Kartoffeln. Frisches Obst. (¾ Liter Milch, 1 Vanillesoßenpulver, etwas Zucker, Mehl 0,35 M., 1 Fasan 2,50 M., Zutaten: Speck, Nußbutter, etwas saure Sahne, Mehl 0,50 M., 2 Pfd. Kartoffeln 0,09 M., 2 Pfd. Sauerkohl, etwas Apfelwein 0,25 M., frische Aepfel 0,25 M.) Gesamtpreis **3,94 M.**

Montag. Haferflockensuppe. Pellkartoffeln mit Grieben, reichlich Aepfeln und Zwiebeln. (1 Tasse Haferflocken, etwas Butter, Zucker 0,15 M., 4 Pfd. Kartoffeln 0,12 M., 3 Pfd. Aepfel [mit Schale] 0,25 M., Zwiebeln, Majoran 0,05 M., Grieben von 1 Pfd. Schmeer 0,80 M.) Gesamtpreis **0,87 M.**

Dienstag. Apfelsuppe mit gerösteten Semmelbröckchen. Rosenkohl mit ganzen Röstkartoffeln. (2 Pfd. Falläpfel 0,10 M., Zucker, Zimt, Zitronenschale, etwas Mehl 0,10 M., 2 Pfd. Rosenkohl 0,40 M., etwas Butter, Würze, Mehl 0,10 M., 4 Pfd. Kartoffeln 0,12 M., Palmin 0,25 M., 2 Brötchen 0,06 M.) Gesamtpreis **1,18 M.**

Mittwoch. Bouillonkartoffeln mit Rinderbrust und Petersilie. Frisches Obst. (1¼ Pfd. Rinderbrust 1,20 M., 5 Pfd. Kartoffeln, etwas Petersilie 0,18 M., Aepfel oder Pflaumen 0,25 M.) Gesamtpreis **1,63 M.**

Donnerstag. Tomatensuppe. Apfelmehlspeise in der Form gebacken. (1½ Pfd. Tomaten 0,15 M., Zwiebel, etwas Mehl und Fett 0,10 M., 2 Eier 0,20 M., ¼ Pfd. Mehl, ¼ Pfd. Zucker 0,22 M., ¼ Liter Milch, etwas Butter 0,18 M., 2 Pfd. Falläpfel 0,15 M.) Gesamtpreis **1,02 M.**

Freitag. Billiger Seefisch mit gebräunter Pflanzenbutter und rohem Meerrettich. Kartoffeln. Kompott oder Obst. (2 Pfd. Fisch 0,60 M., Suppengrün, Meerrettig 0,20 M., ¼ Pfd. Edenbutter 0,20 M., Aepfel 0,20 M., Kartoffeln 0,12 M.) Gesamtpreis **1,32 M.**

Sonnabend. Bratkartoffeln und „falschen Blumenkohl". Apfelmus. (4 Pfd. Kartoffeln und Palmin 0,30 M., 3 Pfd. Weißkohl 0,12 M., ¼ Liter Milch, etwas Butter, Muskat, 1 Ei 0,35 M., Apfelmus 0,30 M.) Gesamtpreis **1,07 M.**

*

Rezept zu „falschem Blumenkohl".

Weißkohl wird gehobelt, mit recht wenig Wasser und etwas Salz halbweich gekocht; dann Milch, ein wenig Butter hinzugetan und darin leise kurzig kochen lassen. Zur Verbesserung dient zum Schluß ein verquirltes Ei, wenig geriebene Muskatnuß. (Anrühre von Mehl und Butter.)

* **Schenkt den Haferflocken mehr Beachtung.** Die so außerordentlich nahrhaften Haferflocken sollten von der Hausfrau in der Küche mehr verwendet werden, da sie namentlich für Kinder jeden Alters ein vorzügliches Kräftigungsmittel bilden. Haferflockenbrei, gut in Milch oder Wasser ausgequollen, wird mit frischer Milch übergossen und mit Zimtzucker bestreut oder auch zur mit Himbeer- oder Kirschsaft übergossen. Ein anderes Mal wird er mit eingemachtem Obst belegt und gibt eine vollständig sättigende Mahlzeit. Auch eine mit Milch gekochte Haferflockensuppe, mit etwas Zitronenschale und Zimt gewürzt, mit reichlich Butter und Zucker abgeschmeckt, wird namentlich von Kleinkindern sehr gern gegessen.

Verantwortlich: Frau Klara Wolff, Halle

Was die Mode bringt!

Kleider mit Pelzbesatz

Der Pelz, einst Inbegriff des Luxus und nur wenigen erreichbar, ist seit einer Reihe von Jahren schon Allgemeingut geworden. Und zwar datiert dies von dem Augenblick an, als die Kürschner es verstanden, aus billigen Hasen- und Kaninchenfellen kostbar aussehende Pelzbesätze zu arbeiten. Man konnte seine Sehnsucht nach einem weichen, schmeichelnden Pelzkragen befriedigen, und der Unterschied zu einem edlen Fell war nicht so groß, als daß man sich nicht darüber hinweggesetzt hätte. So wurde der Pelzkragen auf dem Wintermantel beinahe eine Selbstverständlichkeit. Heute ist man in dieser Entwicklung wieder ein Stück weiter gekommen: der Pelz ist zum Kleidstoff, zur Kleidgarnitur geworden. Die Mode dieser Kriseneit hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Frau zu schmücken, sie gepflegt, schön und kostbar erscheinen zu lassen, grade, weil es sonst so wenig Erfreuliches gibt.

Mantelkleid aus elefantengrauem Wollstoff mit naturgrauem Persianer oder Persianerplüsch besetzt. Das Oberteil ist wie ein Capejäckchen gearbeitet und der Pelzbesatz wirkt wie ein kurzes Überärmelchen.
Schnitt K 5428.

Und so zeigten die großen Modellhäuser Kleider mit Garnituren aus seidenweichem dünnen Breitschwanz, wie ein Stoff zu Passen, Armeln, Halsumrandungen verarbeitet, gezogen, gerafft, durch Knöpfe gehalten, zu Schleifen gebunden. Neben Breitschwanz ist es in erster Linie Hermelin, der als kleine Schleife auf den Kleidern sitzt oder sich in schmalen Streifchen um Hals und Ausschnitt legt.

Die Konfektion hat diese Anregung aufgegriffen und stellt dieselben und ähnliche Modelle her, nur verwendet sie statt der Pelze Pelzstoffe, die es bei der Fortschritte, die die Kunstseideindustrie inzwischen gemacht hat, in so hoher Vollkommenheit gibt, daß zum Beispiel ein aus Pelzstoff gearbeitetes Jäckchen nur in der Hand und ganz in der Nähe von einem richtigen Pelzjäckchen zu unterscheiden ist.

Die Pelzgarnituren der Kleider beschränken sich gewöhnlich auf das Oberteil. Nur an Abendkleidern sieht man einen Pelzstreifen unten am Saum, passend zu einem kleinen Pelzbolero, das über dem Kleid getragen wird. Ein Pelzstreifen als Gürtel ist schon häufiger. An den Tageskleidern ist manchmal nur ein Teil des Gürtels aus Pelz. Am häufigsten sind natürlich Halsumrandungen, denn das seidig glänzende Fell schmeichelt dem Teint. An schwarzen Kleidern hat man als Abschluß um den Hals gern ein kleines Hermelinstreifchen oder eine Passe aus Breitschwanzsamt. Die hübscheste Passe dieser Art zeigen wir hier rechts abgebildet. Sie hat angearbeitete, kurze Puffärmelchen, die über dem Kleiderärmel sitzen, und vorn am Ausschnitt fällt sie in weichen Falten. An Mantelkleidern unterstreicht man mit der Pelzgarnitur gern die Schulterbreite. Überärmelchen aus Pelz und Pelzepauletten sind hier das Gegebene. Es gibt auch viel Pelzkrawatten und westenartige Verarbeitungen, und ein ganz besonders schickes Modell hat sogar ein Pelzschößchen, ganz kurz und knapp die Hüften umschließend.

Die meisten Pelzgarnituren sind abnehmbar. Das ist ein besonderer Reiz. Man kann dadurch dasselbe Kleid einmal schlicht und einmal elegant tragen. So ist zum Beispiel das Hermelinstreifchen auf dem Modell K 5428 abnehmbar, und ohne diesen Schmuck zeigt das Kleid schlichte Revers. Sehr praktisch ist ein ziemlich langer, handbreiter Pelzschal, den man auf einem schmucklosen Kleid immer wieder anders anordnen kann.

Schwarzes prinzessförmig gearbeitetes Samtkleid. Als Umrandung des weiten Wickelrevirauges ein Hermelinstreifchen, das aus Hermelinplatt gearbeitet werden kann und auswechselbar ist.
Schnitt K 5428.

Mantelkleid aus sandfarbigem Angorastoff. Um den Hals am Gürtel und unterhalb des Ellbogens ein Sealstreifen. Schwarzer Pelz und heller Wollstoff ist eine sehr moderne Zusammenstellung.
Schnitt K 5427.

Ein altes Kleid kann auf diese einfache, sehr wirkungsvolle Art modernisiert werden: Drei auf beiden Seiten spitz zulaufende Pelzstreifen werden auf der Schulter aufgenäht, der oberste genau an den Ausschnitt, der unterste doch den Armelansatz.

Eines der typischsten Modelle dieses Winters. Hier ist deutlich zu sehen, daß der Pelz gerade wie ein Stoff verarbeitet wird. Natürlich eignet sich dafür nur ein dünnes Ausgangsfell, am besten Breitschwanz oder Breitschwanzsamt.

Man nimmt ihn um den Hals, führt ihn vorn übereinander und schließt ihn im Rücken der Taille. Oder man läßt ihn vorn grade herunter laufen und zieht ihn durch den Gürtel. Auf eine dritte Art kann man ihn um den Hals legen, die Enden vorn kreuzen und wieder über die Schultern zurückführen, so daß man eine sehr neu wirkende doppelte Halsumrandung hat. Hier kann man seiner Phantasie allen Spielraum lassen.

Zu allen mit Nummern versehenen Modellen gibt es Schnittmuster!

Auch bei der Modernisierung alter Kleider spielt der Pelz eine Rolle. Sehr amüsant und nachahmenswert ist die hier gezeigte Art, wie man ein Kleid gleichzeitig breitschultrig macht und ihm den neuen Pelzschmuck gibt. Noch dazu braucht man nur ganz wenig Pelz oder Pelzstoff dazu. Das ist überhaupt das Wesentliche an den Pelzgarnituren: aus ein paar Zentimetern Stoff lassen sie sich alle herstellen. Deshalb, auch wenn der Pelzstoff teuer ist, die Garnitur daraus ist es nicht.

Heddy Hadank

Von nebenstehend abgebildeten

MODELLEN

sind

Ullstein Schnittmuster

bei uns erhältlich

A. HUTH & CO. A.-G.

Halle-S., Marktplatz und Gr. Steinstraße

*

Unsere Schnittmuster sind jetzt auf einem bevorzugten Platze untergebracht, der ein angenehmes Auswählen ermöglicht!